Gert Pötzschig, Tagebaulandschaft I, 1986

Öl auf Hartfaser
Museum Utopie und Alltag, Beeskow

von Laura Rosengarten

Das Gemälde gibt den Blick frei auf eine in Rot-, Blau- und Ockertönen changierende Landschaft. Der untere Bildrand schließt mit einem schmalen, bräunlichen Streifen ab und ist durch einen Holzpflock rechts der Bildmitte deutlich als Abbruchkante markiert. Direkt dahinter öffnet sich eine Senke, die bis zu einer steil abfallenden Höhe auf der rechten Seite reicht. Folgt das Auge dem Kamm dieser Erhebung, wird im Bildhintergrund eine Ebene sichtbar, die sich über die gesamte Bildbreite erstreckt. Dieses Plateau zieht sich ohne Unterbrechung durch Vegetation, Anzeichen von Zivilisation oder Industrieanlagen bis zum Horizont. Der Himmel ist Wolkenverhangen und lässt die Sonne links der senkrechten Bildachse erahnen. Das Sonnenlicht findet sich sowohl auf dem Plateau im Hintergrund als auch am Fuße der Senke wieder. Mit genügend Abstand zum Bild lässt sich hier ein See erkennen, dessen Wasseroberfläche den Himmel spiegelt. Links vom See ist ein Hügel aus rötlichem Erdreich zu sehen, dessen Furchen und Kanten den Blick der Betrachtenden zum Mittelpunkt des Bildes lenken beziehungsweise in die Landschaftsdarstellung hineinziehen. Pötzschig gelingt es mit »Tagebaulandschaft I« die Betrachtenden vom Anblick der Oberfläche der Darstellung zu lösen und sie gewissermaßen in sein Gemälde hineinzuholen, ganz so, als stünden sie tatsächlich an der Abbruchkante eines Tagebaus und nicht in einem Raum, in dem ein Gemälde an der Wand hängt.

Pötzschig hat seine Landschaftsdarstellung mit auf den ersten Blick flüchtig wirkenden Pinselstrichen und einem Spachtel auf Hartfaser gemalt. Tatsächlich ist »Tagebaulandschaft I« aber ein Beweis für die Meisterschaft des Malers. Eine Übung, die sich nur vor dem originalen Bild durchführen lässt, zeigt den Betrachtenden, die ganz nah an das Bild herantreten, um die Malweise zu begutachten, dass ihre Aufmerksamkeit kaum an der Darstellung haften bleibt. Viel eindrücklicher sind die einzelnen Pinselstriche, die mitunter pastos aufgetragene Farbe und die teilweise scheinbar willkürlich nebeneinander gesetzten Farbtupfer. Der Blick aus nächster Nähe irritiert das Auge und kann sogar die Frage provozieren, ob der ein oder andere Strich tatsächlich so vom Maler intendiert war. Treten die Betrachtenden allerdings zurück und betrachten das Gemälde aus einer vom Maler intendierten Entfernung, so werden sie feststellen, dass Bilddetails plötzlich deutlich zu erkennen sind. Ein Beispiel ist der See in der Senke, der sich von Nahem nicht als solcher dechiffrieren lässt, sich von Weitem jedoch ganz eindeutig als spiegelnde Wasseroberfläche präsentiert.

Der 1933 in Leipzig geborene Gert Pötzschig absolvierte zwischen 1947 und 1949 eine Lehre als grafischer Zeichner und besuchte nebenher Mal- und Zeichenkurse an der Volkshochschule in Leipzig bei Walter Münze und an der Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) bei Max Schwimmer. Anschließend studierte er von 1950 bis 1955 an der HGB bei Elisabeth Voigt, Kurt Massloff und Heinz Wagner. Nach dem Diplom wurde der Maler und Grafiker Mitglied des Künstlerverbands der DDR (VBK). Seinen Unterhalt verdiente sich Pötzschig zunächst mit gebrauchsgrafischen Arbeiten. Schon in den Fünfzigerjahren interessierte er sich für die Landschaftsmalerei, den Impressionismus, Paul Cézanne sowie Fernand Léger.

Mit freundlicher Unterstützung durch die
Ostdeutsche Sparkassenstiftung
mit Hilfe des PS-Lotterie-Sparens

Die für sein Werk prägende Beschäftigung mit der Stadt und ihrer Umgebung entwickelte Pötzschig jedoch erst ab Mitte der 1970er-Jahre systematisch weiter. Häufig findet der Maler seine Motive in den Straßenzügen vor der eigenen Haustür oder am Stadtrand. Allerdings malt er seine Werke nicht mit zügigen Pinselstrichen im Freien, sondern nimmt in der Natur gefertigten Zeichnungen und Eindrücke mit ins Atelier, wo die fertigen Kompositionen dann meist erst entstehen. Auch in der vom Menschen geformten Landschaft eines vor den Toren Leipzigs gelegenen Tagebaus fand der Maler ein Sujet, mit dem er sich in den Achtzigerjahren wiederholt beschäftigte. So ist beispielsweise aus dem Jahr 1987 ein ganz ähnlich komponiertes Gemälde von Pötzschig mit dem Titel »Tagebaulandschaft« bekannt, das sich heute im Kunstfonds der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden befindet.

Pötzschigs Malerei wird häufig mit Attributen wie behutsam, bedacht, vorsichtig oder sensibel beschrieben, und tatsächlich geht es ihm nicht um Knalleffekte oder Schockmomente, sondern darum, sich auf ein Thema einzulassen, sich zu vertiefen, zu variieren und in diesem Prozess allmählich zu begreifen. Auf diese Weise entstehen Werke, die sich erst auf den zweiten Blick erschließen. Denn auch die Betrachtenden müssen sich einlassen und das einzelne Gemälde verstehen lernen. Mit Blick auf »Tagebaulandschaft I« lässt sich feststellen, dass Pötzschig eine realistische Darstellung einer Halde mit einem idealisierten Bild einer solchen menschengemachten Landschaft kombinierte. So können ortskundige Leipziger*innen sagen, dass die Tagebauten in den 1980er-Jahren genau so aussahen. Gleichzeitig ließe sich anmerken, dass der maschinell betriebene Abbau von Braunkohle in Pötzschigs Gemälde eine marginale Rolle spielt. Auch Themen wie die Zerstörung von Siedlungen, der umliegenden Landschaft und die Verschmutzung von Gewässern spart der Maler aus seiner Darstellung aus. Vielmehr wird den Betrachtenden die Halde als unendliche Landschaft vorgestellt, die einen Blick ins Freie zulässt und von keinem Baum und keinem Gebäude beschränkt wird.

Der FDGB-Bundesvorstand kaufte das 1986 entstandene Gemälde 1987 für 3.000 DDR-Mark vom Künstler an und stellte es bis 1989 im Berliner Haus des FDGB aus. Seitdem wanderte es durch unterschiedliche Depots und ist seit September 1996 dauerhaft im Kunstarchiv Beeskow untergebracht. Aus heutiger Sicht gibt »Tagebaulandschaft I« Einblick in die Geschichte der letzten Jahre der DDR. Denn während die Bundesrepublik bereits in den Siebzigerjahren ihren Energiebedarf umstellte und den Abbau von Kohle innerhalb eines Jahrzehnts enorm verringerte. Blieb der fossile Brennstoff in Ostdeutschland der bedeutendste Energielieferant. Zudem nutzte die DDR Braunkohle nicht nur für den Eigenbedarf, sondern auch für den Export. Zwar setzte die Regierung auch auf alternative Energiequellen und suchte nach sauberen Technologien, jedoch verteuerte beispielsweise die Ölkrise in den Siebzigerjahren die Einfuhr von Erdgas und Erdöl enorm. Auch das Entstehungsjahr des Gemäldes ist bemerkenswert, da sich 1986 der Reaktorunfall im Atomkraftwerk in Tschernobyl ereignete, der katastrophale Folgen für Menschen und die Umwelt vor Ort sowie weit über das Gebiet der heutigen Ukraine hinaus hatte. Im Angesicht einer solchen Zerstörungskraft

Mit freundlicher Unterstützung durch die
Ostdeutsche Sparkassenstiftung
mit Hilfe des PS-Lotterie-Sparens

dürfte die Verschmutzung durch Braunkohleabbau und -verwendung als geringeres Übel wahrgenommen worden sein. Im Übrigen ist auch der Abbau und Transport von Erdgas mit hohen Umweltschäden verbunden, die jedoch damals wie heute für Empfängerländer wie die Bundesrepublik nicht so unmittelbar sichtbar waren und sind, wie die Nebenwirkungen der Braunkohlenutzung.

Pötzschigs Gemälde entzieht sich einer eindeutigen Positionierung. Zwar ist die Tagebaulandschaft idealisiert dargestellt, dennoch fallen die roten und bläulich-grünen Farbtöne ins Auge, die den Eindruck von Idylle kontrastieren. So lässt sich das Gemälde auch als Portrait einer versehrten und lebensfeindlichen Landschaft lesen. Mittlerweile ist diese einer ausgedehnten Seenplatte gewichen. Die versehrte Umgebung von damals hat also erneut einen Wandel durchgemacht, ist nunmehr von Wasser bedeckt und wieder von Grün gesäumt. Vor diesem Hintergrund und mit dem Blick von heute erinnert uns »Tagebaulandschaft I« im Angesicht eines rasch fortschreitenden Klimawandels, den bleibenden Gefahren der Atomkraft sowie eines schwelenden Krieges um die endlichen Vorkommen fossiler Rohstoffe daran, dass das Bewusstsein für die Notwendigkeit einer Energiewende und eines schonenden Umgangs mit Ressourcen bereits Jahrzehnte alt ist.

Literatur:

Gert Pötzschig. Malerei, farbige Blätter und Zeichnungen, Ausst.-Kat., bearbeitet von Hans-Peter Schulz, Galerie am Sachsenplatz, Leipzig 1989.

Gert Pötzschig – Bilder einer Stadt, Ausst.-Kat., hrsg. von Gert Pötzschig und Rainer Behrends, Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, Beucha 2008.

Michael Hametner, *Gert Pötzschig. Valeurs*, Beucha 2018.

Mit freundlicher Unterstützung durch die
Ostdeutsche Sparkassenstiftung
mit Hilfe des PS-Lotterie-Sparens